

Liebe Jubilare, liebe Gemeinde!

Heute, am Tag der Goldenen Konfirmation, ist es so, als ob wir die Zeit anhalten. Wir wollen den Alltag vergessen und feiern. Wir schauen, wo wir heute stehen. Und wir blicken zurück auf die Zeit vor einem halben Jahrhundert. Als Sie konfirmiert wurden, stand die Welt nicht still. 1965 besuchte Elizabeth II. die Bundesrepublik und Albert Schweitzer starb. Mao Zedong wälzte 1966 mit der „Kulturrevolution“ China um; und die erste Große Koalition regierte in Bonn. Deutschland unterlag nach dem berühmt-berüchtigten „Wembley-Tor“ England im Endspiel der Weltmeisterschaft. 1967 wurde der Student Benno Ohnesorg bei einer Demo in Berlin von einem Polizisten erschossen, der eigentlich ein Agent der Stasi war. 1968 bekehrten die Studenten im Westen auf, während die Reformbewegung in der Tschechoslowakei von sowjetischen Panzern niedergewalzt wurde. Und 1969 betrat der erste Mensch den Mond.

Die Welt stand nicht still, und Sie standen auch nicht still. Sie haben sich entwickelt in der Pubertät und in der Zeit danach. Sie haben die Erfahrung gemacht: Die Zeit ist nicht aufzuhalten. Wir verändern uns mit ihr. Gerade deshalb fragen wir aber: „Was gibt uns einen festen Grund? Wo finden wir einen Halt im Strom der Zeit?“ Eine Antwort darauf finde ich im Evangelium, das der Predigt zu Grunde liegt. Es steht bei Lukas im sechsten Kapitel:

*Jesus sagte zu seinen Jüngern: Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie – ich will euch zeigen, wem er gleicht. Er gleicht einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf Fels. Als aber eine Wasserflut kam, da riss der Fluss an dem Haus und konnte es nicht erschüttern; denn es war gut gebaut. Wer aber hört und nicht tut, der gleicht einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde, ohne Grund zu legen; und der Fluss riss an ihm, und es fiel gleich zusammen, und der Einsturz dieses Hauses war gewaltig.*

Jesus schildert eine dramatische Szene: Ein Fluss tritt über die Ufer. Er überschwemmt die Umgebung und tut das mit reißender Gewalt. Jetzt zeigt sich der Unterschied: Das eine Haus ist stabil auf Fels gegründet. Es bleibt stehen. Das andere Haus hat kein Fundament. Sofort fällt es unter der gewaltigen Wucht des Wassers zusammen. Der Vergleich von Jesus ist klar: Wer zu ihm kommt, wer auf ihn hört, wer tut, was er sagt, der baut auf Fels. Der stellt sein Lebenshaus auf einen stabilen Grund. Wer nicht auf ihn hört, hält in der Krise nicht Stand.

Der Unterschied zum anderen Haus zeigt sich aber nicht sofort. Im Gegenteil: Oben schauen die beiden Häuser gleich aus. Wir sehen das Haus, aber nicht sein Fundament. Solange kein Hochwasser kommt, sehen wir den Unterschied nicht. Der Unterschied zeigt sich in der Krise. Bei schönem Wetter bleiben beide Häuser stehen. Aber wer hat schon immer nur schönes Wetter?! Nun gut, vergleichsweise haben wir in der Bundesrepublik eine Schönwetterperiode erlebt: kein Krieg, kein Hunger, die Möglichkeit zu guter Bildung und immer wieder einen Aufschwung der Wirtschaft. Das heißt aber nicht, dass Sie keine persönlichen Krisen erlebt haben. Manche sind ernsthaft krank geworden. Manche haben einen lieben Menschen verloren. Bei manchen gab es Schwierigkeiten in der Familie oder in der Arbeit. Wie gut haben Ihre Häuser standgehalten?

So manche von Ihnen haben ein Haus gebaut, oft schon vor Jahrzehnten. Sie haben sich eingerichtet. Sie haben darauf geachtet, dass es erhalten bleibt. So ein eigenes Heim ist ein großer Wert. Ich bin in München und Augsburg aufgewachsen. Dort wohnen die meisten zur Miete. Auch wir haben damals zur Miete gewohnt. Aber Sie alle haben noch an einem anderen Haus gebaut. Ich meine das Haus Ihres Lebens. Vieles gehört zu diesem Haus: die Menschen, die Sie lieben; die Ziele, die Sie anstreben; das, was Ihnen materiell wichtig ist; ein gewisser Lebensstandard; aber auch Ihre Hobbys, Ihre Einstellungen und Meinungen und Ihr Glaube.

Wir alle haben am Haus unseres Lebens gebaut. Ich schließe mich ein. Ich bin ja auch bald ein Goldener Konfirmand, nämlich nächstes Jahr. Heute ist so ein Tag, an dem wir das Haus unseres

Lebens betrachten. Wie gut ist es beieinander? Haben wir bei den Menschen, bei den Dingen, bei den Überzeugungen bleiben können, mit denen wir einmal angefangen haben? Haben wir das Haus unseres Lebens kräftig umbauen und verändern müssen? Haben wir den Eindruck, dass es gut dasteht – *oder* eher den Eindruck, dass es seine Schwachstellen hat?

Vor vielen Jahren habe ich Berufsschüler in Religion unterrichtet. Ich habe sie gefragt, welche Ziele sie im Leben haben. Da kamen Antworten, die nicht ganz überraschend waren: ein Auto und ein Haus besitzen, eine Familie gründen, eine Existenz aufbauen. Ich habe die Antworten der Klasse vorgestellt. Dann habe ich noch eine Frage gestellt: „Und was ist, wenn Sie diese Ziele erreicht haben? Welche Ziele haben Sie dann noch? Was ist *dann* noch wichtig?“ Was meinen Sie, welche Antworten gekommen sind? Ja, genau, es ist *keine* Antwort gekommen. Vielleicht habe ich die Berufsschüler auch mit dieser Frage überfordert.

Aber ich kann diese Frage ja Ihnen heute stellen. Sie haben im Leben vieles erreicht und manches nicht erreicht. Sie haben Ihre Ziele verwirklichen können oder Abstriche machen müssen. Sie haben Gewinne eingeheimst oder Verluste erlitten. Zur Zeit gibt es in den USA einen Präsidenten, der die Welt so einteilt: in Gewinner und Verlierer. Vielleicht sind Sie ja etwas klüger als er und wissen, dass das eine zu einfache Sicht der Dinge ist. Aber ich gebe zu: Wir sind versucht, zu vergleichen. Gerne schauen wir, wie es uns geht, und was die andern jetzt machen. Gerne betrachten wir unser Leben so, dass wir uns sagen: „Verglichen mit anderen habe ich es ja gut geschafft und schneide gut ab. Ich kann zufrieden sein.“ Aber vergleichen ist immer riskant. Die Bilanz könnte ja auch *anders* ausfallen. Ich kann auch zu dem Schluss kommen, dass andere es besser erwischt haben oder etwas besser gemacht haben.

Die Frage bleibt: „Und was ist dann? Was haben wir ab heute noch für Ziele und Perspektiven?“ Vor dieser Frage wird der Vergleich zweifelhaft. Wer in Gesundheit und Wohlstand lebt, muss sich fragen: „Kann ich das alles nicht auch noch verlieren? Füllt mich mein Wohlergehen aus, oder wird es allmählich ein bisschen fade und langweilig? Brauche ich nicht einen anderen Sinn und andere Ziele, wenn ich älter werde?“ Wenn es Ihnen nicht so gut geht, können Sie hoffen, dass es noch einmal besser wird; oder dass es noch andere Lebensinhalte gibt. Wenige Jahre nach Ihrer Konfirmation kam 1972 ein Buch von Dennis Meadows heraus: „Die Grenzen des Wachstums.“ Schon damals konnten wir wissen: Das Wachstum und die Rohstoffe auf dieser Erde sind begrenzt. Wenn wir einfach so weiter vorangehen mit unserer Lebensweise und Wirtschaftsweise, dann gerät die Umwelt und in die Menschheit in Gefahr. Wenn alle Menschen so leben würden wie wir, würde das noch schneller kommen. Unsere Art, zu leben und zu wirtschaften, kann nicht das Maß aller Dinge sein.

Von daher möchte ich nochmal einen Blick auf die Worte von Jesus werfen. Jesus sagt nicht: „Wer auf Wirtschaftswachstum und auf sich selbst baut, dessen Lebenshaus hält Stand.“ Er sagt vielmehr: „*Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie – ... gleicht einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf Fels.*“ Es kommt darauf an, auf Jesus zu hören und zu tun, was er sagt. Und was sagt er vorher in diesem Kapitel? Er beginnt mit einer provokanten Anrede: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.“ Ich will das mal so umschreiben: „Ihr Verlierer der Erde, ihr seid zu beglückwünschen. Gott wird euch zu Gewinnern machen.“ Danach geht es Jesus darum, was seine Nachfolger tun sollen.

Manches davon hat auch Nichtchristen inspiriert. Darunter sind wichtige Worte wie: „Liebt eure Feinde.“ Und: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Sie kennen solche Worte, wahrscheinlich von Ihrem Religionsunterricht oder Konfirmandenunterricht her. Jesus meint: „Wer sich daran hält, der gründet das Haus des Lebens fest. Der lebt so, dass auch schwierige Umstände ihn nicht umwerfen.“ Manche meinen: „Was Jesus da fordert, das kann ich nicht. Das ist nicht realistisch.“ Jesus verlangt aber gar nicht, dass wir unseren Feinden um den Hals fallen. Allerdings

will er, dass wir ihnen Gutes tun. Dazu hilft eine andere Sichtweise: Gott liebt die anderen *und* uns. Er tut den anderen *und* uns Gutes.

Heute ist ein Tag, an dem wir uns nach dem Psalmwort richten können: „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103,2) Jeder und jede von uns wird etwas finden, wo Gott ihm oder ihr Gutes getan hat. Und sei es einfach, dass wir heute hier sein können. Und sei es deshalb, weil wir heute Menschen treffen, die uns von früher vertraut sind.

Gott hat uns Gutes getan. Das sollte uns dazu bringen, dass wir anderen mit freundlichen Blicken und hilfreichen Händen entgegenkommen. Feindschaft, Hass und Zerstörung gibt es in der Welt schon genug. Die Welt braucht Menschen, die nach den Worten Jesu leben. Die Welt braucht *uns* als Christen, die ihren Glauben leben. Wenn wir so leben, wird das Haus unseres Lebens auch in der Krise bestehen. Amen.

LIEDER: 166,1-4; Kirchenchor: Bis hierher hat mich Gott gebracht; 357,1-5; 200,1-2+5-6; 406,1-4; 225,1-3; Kirchenchor: Heilig in AB-Liturgie; 091 bei der Austeilung; Kirchenchor: O Herr, gib Frieden; 321,1-3